

Wirtschaftstag 2018

Eröffnung

Werner M. Bahlsen

„Ein Gespenst geht um in Europa“ – so beginnt das Kommunistische Manifest von Karl Marx, dessen 200. Geburtstag wir heute feiern. Nun ist Karl Marx sicherlich nicht der Ideengeber von heute, ähnlich und genauso wichtig wie die Bürokratievorschriften aus Brüssel, aber der Mann hat in einem Punkt Recht: Ein Gespenst geht in Europa, ich denke, geht um die Welt. Und das hat auch einen Namen: Abschottung, Nationalismus, Populismus. Eine Bewegung, von der wir geglaubt haben, dass sie schon lange in der Mottenkiste der Geschichte verschwunden ist, kommt plötzlich wieder heraus.

Mit diesem etwas düsteren Einstieg, meine Damen und Herren, begrüße ich Sie sehr herzlich zum Wirtschaftstag 2018 des Wirtschaftsrates. Ich freue mich, dass Sie so zahlreich hier erschienen sind. Dieses „zahlreich“ ist nicht gemeint als Plattitüde. Es sind ungefähr 3.500 Mitglieder und Freunde des Wirtschaftsrates, so viele hatten wir hier noch nie. – Herzlich willkommen und vielen Dank.

Protektionismus kennen wir aus den letzten Jahrhunderten. Es war immer der Glaube, dass der Staat genau weiß, was richtig ist und was falsch ist und dass er mit Maßnahmen seine Bürger, seine Unternehmen schützen kann. Wir wissen heute, das ist Blödsinn. Wir wissen, dass viele Staaten, die das versucht haben, nicht zuletzt hier, damit gescheitert sind. Keine EU-Kommission, keine Regierung und keine Politiker wissen, was eigentlich richtig ist, wie wirtschaftliche Entwicklungen sich vorhersagen lassen. Und überall da, wo Regierungen versuchen Einfluss zu nehmen, geht es meistens schief und der Schaden ist größer als der Nutzen.

Leider muss man auch sagen, Politiker haften ja nicht für das, was sie tun. Das überlassen sie dann freundlicherweise anderen. Die Verlierer internationaler

Handelskriege sind meist die Unternehmen, die Mitarbeiter der Unternehmen, aber natürlich auch die Konsumenten. Es sind die Menschen auf beiden Seiten. Alte Strukturen werden und müssen durch neue ersetzt werden. „Schöpferische Zerstörung“ hat das Schumpeter vor über hundert Jahren genannt und damals schon festgestellt, dass Fortschritt nur über eine schöpferische Zerstörung weitergehen kann.

Zerstörung ist also notwendig und ist nicht ein Systemfehler, damit Neuordnung wirklich stattfinden kann. Protektionismus verhindert aber diesen zerstörerischen, diesen schöpferischen Prozess. Es werden künstlich Strukturen aufrechterhalten, die nicht wettbewerbsfähig sind. Und Unterbindung des Wettbewerbs, das wissen wir aus der Vergangenheit, durch die Politik führt immer zu falschen Ergebnissen. Das wird dann mit Subventionen versucht aufrechtzuerhalten. Und dann heißt es, *es ist fair und das ist gerecht*. Aber am Ende wissen wir alle, gerade in der Marktwirtschaft, die wir für die Marktwirtschaft stehen, nur der Wettbewerb sagt uns wirklich, welche Pläne falsch und welche richtig sind.

Wenn also Politiker wie Trump meinen, durch staatliche Maßnahmen dieses Spiel beeinflussen zu können, erreicht er am Ende genau das Gegenteil, vielleicht eher langfristig, aber wir werden es sehen. Aber wir brauchen auch gar nicht nur nach Washington schauen. Auch in Paris und Brüssel gibt es Vorschläge zur Neuaufstellung der Europäischen Union, die ich sehr kritisch sehe.

Ich denke an den geforderten Finanzausgleich in der Euro-Zone, was bedeutet, dass Deutschland viel stärker in die Haftung genommen wird. Auch das sind Versuche, notwendige Reformen – ich denke zum Beispiel an Italien – zu vermeiden oder zumindest zu verschieben.

Wir werden heute Nachmittag uns den dringenden Herausforderungen dieses historischen Umbruchs, so kann man das, glaube ich, wirklich nennen, widmen. Das sind Fragen des aufkeimenden Protektionismus. Es sind Themen der

digitalen Transformation. Es ist, wie wir unsere Wettbewerbsfähigkeit in Zeiten der Null-Zins-Politik aufrechterhalten und wieder neu erkämpfen. Es sind innovative Konzepte auch für Wirtschaft und Menschen im ländlichen Raum. Und last but not least ist die Frage: Wie geht es weiter mit Europa?

Von einem bin ich überzeugt, dass wir gemeinsame Lösungen oder Lösungen für diese Fragen nur gemeinsam werden finden können auf der Basis des Kompasses der Sozialen Marktwirtschaft. Und *gemeinsam* heißt, das haben schon andere festgestellt, es gibt ein afrikanisches Sprichwort: Wenn du schnell laufen willst, gehe alleine. Wenn du weit laufen willst, gehe mit anderen. Und wir wollen eben weit laufen. Wir wollen nachhaltig laufen.

Wir erleben eine Verschiebung des Koordinatensystems in Deutschland, in Europa, aber auch in der Welt. Und es werden nachhaltig Bündnisse, die als gegeben, die für uns als verlässlich standen, infrage gestellt. Das Spannungsfeld ist schon sehr herausfordernd. Der amerikanische Präsident provoziert einen Handelskrieg. Gleichzeitig kauft China sehr strategisch Firmen in Europa und in der Welt auf und baut den Einfluss in Asien aus. Zugespitzt könnte man sagen, die Amerikaner sind dabei, aus dem globalen Wirtschaftssystem auszusteigen und die Chinesen steigen gerade ein.

Wir müssen uns schon die Frage stellen: Wie tragfähig sind eigentlich Partnerschaften noch heute? Die Amerikaner, die USA bleiben ein wichtiger Partner. Wir teilen im transatlantischen Bündnis Werte und auch das Bekenntnis zur Demokratie. Realität ist aber auch, dass China und Deutschland Gläubiger sind in einem Meer von Schuldnern. Die Frage, wo welche gleichgerichteten Interessen sind, ist heute gar nicht mehr so einfach zu beantworten.

Wir Europäer müssen aber sicher alles dransetzen, einen Handelskrieg zu vermeiden. Wie gesagt, da gibt es keine Gewinner. Aber wenn er sich nicht vermeiden lässt, dann, denke ich, müssen wir Europäer sehr, sehr klare Antworten geben. Denn nur wenn wir als Europa geschlossen auftreten, haben

wir auch eine Chance, mit anderen, China, aber vor allen Dingen Amerika wirklich ins Gespräch zu kommen.

Die großen Fragen unserer Zeit sind Krisen, die Handelspolitik, die Digitalisierung, die Energiewende, der Flüchtlingsstrom. Die sind heute nicht mehr national zu bewältigen. Und diejenigen, die das versuchen, die Engländer probieren das ja, werden auch sehen, wie schwierig das ist. Ich denke, wir brauchen Europa, aber wir brauchen ein Europa, das handlungsfähig ist, das in der Lage ist, auch Entscheidungen in kurzer Zeit zu treffen. Europa ist ein einmaliges Freiheits- und Friedenprojekt. Dass wir viele Jahrzehnte des Friedens in Europa haben, ist beileibe keine Selbstverständlichkeit. In der Vergangenheit, in der Geschichte hat es das so nicht gegeben. Und Europa hat vielen Ländern Wohlstand gegeben. Denken Sie an Länder wie Spanien oder wie Polen oder Ungarn. Die haben von Europa massiv profitiert. Ohne Europa wäre die Entwicklung sicherlich anders gelaufen.

Europa bedeutet aber auch Rückhalt gerade in Krisensituationen. Länder wie Irland oder Portugal, die in der Wirtschaftskrise wirklich am Abgrund standen, haben erlebt, dass zwar mit eigener starker Unterstützung und eigenen Reformen, die sie gemacht haben, aber mit der Unterstützung der Europäer, sie heute wieder auf einem guten Weg sind. Und last but not least: Die Deutsche Wiedervereinigung wäre ohne die Unterstützung unserer wichtigsten europäischen Partner und der Amerikaner damals nicht möglich gewesen. Wenn wir also von Defiziten in Europa sprechen, dann solchen wir das nie vergessen. Das ist auch Solidarität, es ist Unterstützung, es ist Rückhalt in Krisen, die Europa bedeuten.

Das bedeutet natürlich nicht, dass wir auch die ganzen Schulden von Europa übernehmen. Wenn Europa funktionieren will, und ich habe vorhin von einem funktionierenden handlungsfähigen Europa gesprochen, dann müssen wir zurück zu den Regeln des Maastrichter Vertrages, zu dem Wachstums- und Stabilitätspakt, den alle mal unterschrieben haben.

Die Kanzlerin hat neulich in der FAZ ihre Vorstellungen von Europa konkretisiert. Es ging um eine gemeinsame Außenpolitik, Verteidigungspolitik, um die Regeln des Maastrichter Vertrages, aber auch einen Europäischen Währungsfond unter der Kontrolle von nationalen Parlamenten. Meine Damen und Herren, das sind erste Bausteine. Die sind wichtig und gehen auch in die richtige Richtung. Aber ich denke, wir müssen jetzt schon alles dran setzen, ein wirkliches Zukunftsbild für Europa zu entwickeln, was wir dem Bild, was Emmanuel Macron in der Sorbonne skizziert hat, gegenüberstellen, um darüber dann ins Gespräch zu kommen.

Es geht uns um ein Europa der Vielfalt. Es geht uns um ein Europa, dass dort, wo es sinnvoll ist, zusammengearbeitet wird und es auch dort einen klaren europäischen Rahmen gibt. Das heißt aber auch, dass ich in einem Europa leben möchte, in dem Brüssel sich dort zurücknimmt, wo es besser ist, dass die nationalen Länder und Parlamente ihren eigenständigen Weg gehen. Deswegen müssen wir dort genügend Freiheit für eigenständige Entwicklungen lassen.

Über so ein Zukunftsbild müssen wir uns natürlich mit unseren Nachbarn einigen. Da gibt es sicher ganz unterschiedliche Ansätze, aber an dem Prozess kommen wir nicht vorbei. Ein wichtiger Bestandteil wird dabei natürlich auch die Finanzpolitik sein, denn nur wenn sich alle an gemeinsame Spielregeln halten, wird es eine Währungsunion geben, die dauerhaft funktioniert. Die EZB wird ein Auseinanderdriften nicht ewig überdecken können. Wenn die EZB sich immer stärker in die Märkte einmischt, führt das auch nicht zu mehr Sozialer Marktwirtschaft. Denn Wachstum auf Pump führt am Ende zu Unfrieden.

Ich begrüße unseren Wirtschaftsminister, Herrn Altmaier.

Die Union hat auf Drängen des Wirtschaftsrates sicher einen wichtigen Parteitagsbeschluss Ende Februar gefasst. Dabei ging es um das Thema Ablehnung der Schuldenvergemeinschaftung, Weiterentwicklung des ESM, des Stabilitätsmechanismus zum Währungsfond, wenn die Rechte der nationalen

Parlamente gesichert sind, und drittens auch um das europäische Einlagensystem, wenn die nationalen Einlagensicherungssysteme funktionieren. Wir haben Druck gemacht und es ist gut, dass die Union dort so einen Beschluss gefasst hat.

Die Soziale Marktwirtschaft braucht einen Kompass und ist der Kompass für ein stabiles Europa. Dabei gilt für uns immer: Handlung und Haftung gehören zusammen. Das ist leider in der Vergangenheit nicht immer so gewesen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns diese vielen Baustellen als Chance zur Erneuerung begreifen. Das gilt für Europa, aber es gilt genauso gut für uns Deutsche. Denn auch wir brauchen ein neues Denken. Unserer deutschen Wirtschaft geht es gut. Wir haben Wachstum. Wir haben sprudelnde Steuereinnahmen. Und die Produkte Made in Germany sind im Ausland begehrt. Da ändert auch der Dieselbetrug nichts dran. Aber in dieser Zeit die Hände in den Schoß zu legen, fände ich fatal. Es ist die Zeit, Innovationen voranzutreiben. Und Innovationen sind Grundlage für weiteren Fortschritt. Innovationen sichern Wohlstand und Wachstum und damit unsere Zukunftsfähigkeit. Sie schaffen Chancen für jeden einzelnen.

Deshalb muss unsere Innovationspolitik agiler und aktiver werden. Deutschland darf hier nicht auf der Stelle treten, denn Stillstand ist dem Fall ganz klar Rückschritt. Roman Herzog hat in seiner berühmten Rede, mit der damals alle wachrütteln wollte, gesagt: „Es muss ein Ruck durch Deutschland gehen. Die Fähigkeit zur Innovation entscheidet über unsere Zukunft.“ Ich glaube, dem Satz ist nichts hinzuzufügen.

Da muss uns das beunruhigen, wenn künstliche Intelligenz, Robotik, Netzwerktechnologien, Biotechnologie, Mobilitätssysteme häufig an anderen Stellen auf der Welt entwickelt und umgesetzt werden, vor allem umgesetzt werden. Da fragt man sich, warum wir eigentlich das nicht in Deutschland machen. Denn Innovationen sind immer ein Wettrennen, ein Wettkampf und wir müssen diesen Wettkampf aktiv annehmen. Dazu brauchen wir eine Politik, die

in Köpfe und Ideen investiert und zeitgemäße Rahmenbedingungen für Innovationen schafft.

Hier ist es ein wichtiges Ziel des Wirtschaftsrates, da mit am Ball zu bleiben und mit unseren Ideen immer wieder neue Anstöße zu geben. Dabei sind Sie, meine Damen und Herren, Sie als Unternehmer unglaublich gefragt. Wir haben eine Expertise von 12.000 Menschen, 3.500 sind hier, die jeder in seinem eigenen Bereich Experten sind und Expertise einbringen können. Ich kann Sie nur aufrufen: Mischen Sie sich ein. Wir mischen uns ein. Wir wollen uns einmischen. Das geht mal laut und mal leise, aber es ist immer dort, wo man am meisten was bewegen kann.

Denn feststeht, wir wollen ein starkes Signal senden, wenn 12.000 Unternehmer ein klares Bekenntnis zur Sozialen Marktwirtschaft abgeben. Da ist jeder Einzelne natürlich auch ein Botschafter. Und Botschafter sind auch Vorbilder. Ich glaube, es ist einfach wichtig, dass wir als Vorbilder auch wirklich dieses ernst nehmen, um das Vertrauen, was in der Vergangenheit durchaus zum Teil gelitten hat – ich denke an das Thema Diesel in den auch jüngsten Auswüchsen, (...). Wir brauchen Vertrauen. Wir müssen als Unternehmer Vertrauen erzeugen und unsere Mitarbeiter und Menschen davon überzeugen, dass wir was Positives für die Gesellschaft tun. Denn sonst haben wir keine Basis, auf der wir arbeiten können.

Die Fragen, die wir uns stellen müssen, sind: Leben wir wirklich immer den Gleichklang vor – Freiheit und Eigenverantwortung, Leistungsgerechtigkeit und Solidarität und letztlich Handlung und die dazugehörige Haftung?

Ich denke, wir haben die Chance, in dieser Situation ein Stück die Zukunft mitzugestalten. Dafür haben wir heute sehr tatkräftige Mitstreiter bei uns. Wir begrüßen als Vertreter der Politik für unseren Round Table, das Thema „Wachstum, Stabilität und Reformen in Europa“, Herrn Altmaier. Ich begrüße auch Herrn Burkhard Balz und George Osborne. Welcome to our Meeting. Da

haben wir zwei engagierte Europäer, die auch in Brexit-Zeiten ihrer Linie treu geblieben sind. Ich denke, das ist sehr wichtig.

Lassen Sie mich Ihnen noch einen Spruch mitgeben: Der Geist ist wie ein Fallschirm. Um zu funktionieren, muss er offen sein. – Dafür wünsche ich Ihnen viel Offenheit in den nächsten Stunden an unserem Wirtschaftstag 2018. Vielen Dank.